

Eidg. Dank-, Buss- und Betttag, 21. Sept. 2014

1. Petrusbrief, Kapitel 5,5: „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber schenkt er seine Gnade.“ Amen.

Liebe Gemeinde

Das Guggisbergerlied, von unserem Kirchenchor soeben gesungen, überliefert eine Liebesgeschichte mit **tragischem Ausgang** – es ist ein Lied von der Sehnsucht: eine Heimat zu haben und „e Mönsch uf Aerde“ lieb zu haben.

Das sind zwei grundlegende menschliche Bedürfnisse. Sind sie gestillt, stellt sich **Dankbarkeit** ein. Wir schauen zurück und anerkennen das Gute vor Gott. Wir danken heute für den Frieden, für erfahrene Gemeinschaft im Familien- und Berufsleben, in Beziehungen und unter Freunden. Wir scheuen uns nicht, das Gute auf Gottes Güte zurückzuführen. In diesem Sinn verpflichtet uns das Danken aber auch dazu, verstärkt auf Gottes Schöpfung und auf Gerechtigkeit zu achten. Wenn wir danken, bringen wir zum Ausdruck, dass wir selbst nicht alles in der Hand haben, dass nicht alles unser Verdienst ist. Wir erkennen, dass nicht alles machbar oder gar zu kaufen ist.

Der Betttag ist aber auch ein Anlass **zur Busse** oder Umkehr.

Lassen Sie mich beim **Guggisberger Lied** mit der seltsam schönen Melodie und der traurigen Liebesgeschichte von Vreneli und Hansjoggeli anknüpfen. Das Lied bewegt auch Menschen, die sonst mit Volksliedern nicht viel anfangen können. Geradezu magisch muss es in jener Zeit gewirkt haben, als Tausende junge Männer sich als Söldner in fremden Heeren verdingten. Ihnen wurde in der Fremde das Singen des Guggisberger-Liedes bei Todesstrafe verboten. Fast unfassbar aus heutiger Sicht, dass an dem Lied etwas derart Gefährliches sein

soll. Wovor hatten die Heerführer Angst? Es waren die Gefühle, die es wecken konnte: v.a. das **Heimweh**. Die Fürsten befürchteten den Moment, wo die angeheuerten Söldlinge ihre Waffen auf den Boden werfen und dem Schlachtfeld den Rücken kehren würden, um in die Heimat zurück zu kehren.

Doch wie war es um die Heimat bestellt, aus der so viele auf die Schlachtfelder weg liefen? Sie war arm und bot Vielen kein Auskommen. Nur einen Reichtum gab es: den Kampfesmut der jungen Leute. Die **Reformatoren** sahen darin einen Skandal, dass der Ruf der schweizerischen Kampftüchtigkeit dazu geführt hatte, dass sich ausländische Fürsten immer mehr um schweizerische Söldner bewarben und diese in immer neuen Scharen in fremde Dienste liefen. Die Schweiz war zum Tummelplatz der Rivalitäten Habsburgs, Frankreichs, des Papstes, Venedigs geworden. Die Folgen waren: **Jagd nach ausländischen Geldern** auf der Seite der schweizerischen Vornehmen, die **Illusion** eines raschen Reichwerdens auf dem Schlachtfeld bei den jungen Leuten, die **Entvölkerung** der Dörfer und Täler, **Hungersnot** bei den Frauen, Kindern und Betagten, fehlender handwerklicher Nachwuchs, das **Einschleppen** von Seuchen. Die Wurzeln des Übels lagen so tief, dass es eine Reformation des Glaubens bedurfte, um den Missstand überhaupt nur anzugehen. Überwunden wurde er leider bis weit ins 19. Jahrhundert nie ganz. Schweizer gegen Schweizer, Christen gegen Christen – eine blutige und unwürdige Sache, an deren Ende aber das Volk zur **Schweizer Neutralität** und zum **Friedens-Willen** fand. Auf diesen langen Weg zurück zu schauen, kann uns demütig machen, wenn wir an die heutigen grausigen Schlachtfelder denken. Hoffentlich legen andere Religionen und Nationen schneller die Illusion ab, Krieg habe etwas mit Abenteuerlust, raschen materiellen Gewinnen und der Einrichtung von gerechten Verhältnissen gemein!

Johannes der Täufer forderte in seiner Bußpredigt die religiösen Führer auf, sie sollen Taten bringen, die der Busse würdig sind.

Wer dann aber ein eindrückliches Zeugnis für Umkehr und Busse ablegte, war der **Zöllner Zachäus** (Lk 19,1-10). Er war durch seine betrügerische Steuereintreibung reich geworden, und galt bei den Religionsführern und Frommen als ein hoffnungsloser Fall. Als Jesus bei ihm zu Gast war, ‚bekehrte‘ Zachäus sich. Dabei ging er nicht zerknirscht zu Boden oder überbot sich in Glaubens- oder Sündenbekenntnissen. Schlicht und einfach sagte er: „Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und jeden, den ich betrogen habe, zahle ich die Schuld vierfach zurück.“ (Lk 19,8) Und Jesus antwortete: „Heute ist die Rettung in dieses Haus gekommen!“

Wo stehen wir heute mit der **Schuldenerkennung der Kirchen** gegenüber den Heim- Verding- und Pflegekindern, die es à la Vreneli schlecht trafen? In Guggisberg stand der Ammann der Witwe und ihrer minderjährigen Tochter Vreneli bei - aber eben – nicht uneigennützig! Durch eine Heirat seines Sohnes mit der ‚Linden‘-Tochter wollte er die beiden schönen Höfe vereinen. Vreneli hat aber schon früh eine andere Wahl getroffen hatte und will den viel ärmeren ‚Hans-Joggeli‘ ‚änet dem Bärg‘ auf der Schattseite – eine Beschreibung für Armut. Das ging dem einflussreichen Ammann -Vormund gegen den Plan. Auch dem Ammanns-Sohn war der arme Konkurrent ein Dorn im Auge und er wollte seine Ansprüche an die junge, hübsche ‚Linden‘-Tochter dem ärmlichen Nebenbuhler gegenüber handgreiflich kundtun und lauerte ihm eines Abends auf. Doch der Schattseitenbauer wehrt sich und gewinnt den Kampf, bei dem der Ammanns-Sohn nach einem Sturz bewusstlos liegen bleibt. Hans-Joggeli meint, der wäre tot und bekommt Angst vor den Konsequenzen, welche ihm drohen. In seiner Verzweiflung flieht er und lässt sich in fremde Kriegsdienste anwerben - die einzige Lösung, um einer Verurteilung zu entgehen. Zurück blieb Vreneli mit seiner Liebe, seiner Sehnsucht, seiner Treue - und uns blieb das traurig schöne Lied. (Quelle:<http://www.gemeinde-guggisberg.ch>)

Ähnliche Geschichten in vielen Variationen bewegen in Zusammenhang mit den Opfern fürsogerischer Zwangsmassnahmen die Menschen in unserem Land – Betroffene und nicht Betroffene, Behörden und die Öffentlichkeit. Wie gehen wir damit um?

Der Zöllner sagte: “Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und jeden, den ich betrogen habe, zahle ich die Schuld vierfach zurück.”(19,8)
Darauf antwortet Jesus: “Heute ist die Rettung in dieses Haus gekommen!”
So sieht die **tätige Busse** aus. Sie ist nicht rückwärtsgewandt, sondern nach vorne ausgerichtet. Sie will die Zukunft positiv beeinflussen. Sie macht froh.

Bei Umkehr oder Busse geht es stets um die umfassende Neuorientierung des Lebens. Radikal, an die Wurzeln gehend, kann so ein Neuanfang sein, aber meistens ist es ein Zurückgehen zu den Wurzeln, in dem Sinne einer Erkenntnis, worauf es ankommt, und was wichtig ist in unserem Leben. Umkehr ist selten eine isolierte einmalige Entscheidung. Als Menschen, die Jesus nachfolgen, sind wir immer wieder zur Erneuerung eingeladen.

Wir haben derzeit die **ehemaligen Heimkinder** der jüngeren Vergangenheit vor Augen, ihre Akten in den Händen und fragend: wo kam mein Erbe hin? Wo ist etwa die Schreinerei, die dem verunglückten Vater gehörte? Wo der kleine Hof, wo die Summe Geldes auf einem verschwundenen Sparheftli? Der Besitz der Kinder wurde von den Behörden verwertet. Aber zugleich arbeiteten diese Kinder ohne Lohn bis zur Volljährigkeit und manche auch weit darüber hinaus. Viele waren einem Missbrauch ausgesetzt oder wurden sonst ausgebeutet und konnten, falls sie es denn überlebten, erst mit der Volljährigkeit ein anderes Leben anfangen. Sehr viele, ohne einen Beruf gelernt zu haben, ohne zu wissen, wie man sich in der Welt ausserhalb der Anstalt zurecht fand. Da ist tätige Busse im Sinne des Zöllners gefragt. Institutionell haben die **Kirchen ihre Mitschuld** anerkannt. Wäre es jetzt nicht angebracht, dass sich die Kirchen der einen oder

anderen wertvollen Liegenschaft entledigen würden, um den Erlös in den Fonds zur **Wiedergutmachung** einzulegen?

Wir sind als Menschen, die Jesus nachfolgen, zur ständigen Erneuerung eingeladen. Bei Busse, Umkehr oder Reue geht es weniger darum, dass man Christ wird, sondern darum, wie man Christ *bleibt*. Busse ist Einsicht in die Fehler und ein Lernen daraus.

Dank schaut zurück auf das Gute, Busse zurück auf das Schlechte, um es in der Zukunft besser zu machen; das **Gebet** schaut auf alles: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Im Gebet berühren wir das Zeitlose.

Wir wenden uns an den Unsichtbaren, wir breiten unsere Anliegen vor der Gegenwart dessen aus, der Raum und Zeit übersteigt. Im Gebet kommen wir in Resonanz mit dem Unendlichen, Ewigen und Anderen. So wichtig das Gebet ist – eine Leistung ist es nicht. Im Gebet gibt Gott uns Menschen Anteil an seiner unendlichen Kraft; aber nicht je mehr oder öfter wir beten, desto stärker die Wirkung. Das Gebet braucht unsere Demut. Wir sollen nicht vergessen, dass, wenn wir beten, der **Vater *im Himmel*** uns hört. Hier reichen auch wenige, bescheidene Worte! Amen.

Einige Strophen aus dem Guggisberger-Lied:

's isch äben e Mönch uf Ärde, Simelibärg! 's isch äben e Mönch uf Ärde, Simelibärg! Und 'sVereneli abem Guggisbärg und's Simes Hans Joggeli änet dem Bärg 's isch äben e Mönch uf Ärde, dass ich möcht bin ihm si

Und mah-n-er mir nit wärde - Simelibärg! Und 'sVreneli abem Guggisbärg und's Simes Hans Joggeli änet dem Bärg Und mah-n-er mir nit wärde - vor Chummer stirben i.

Und stirben i vor Chummer - Simelibärg! so leit mer mi is Grab.

Dört unden i dr Tiefi - Simelibärg! da steit es Mühlirad

Das mahlet nüt als Liebi - Simelibärg! die Nacht und ou der Tag.

Und 's Mühlirad isch broche - Simelibärg! und d'Liebi het es Änd. (oder: und s'Lied, das het es Änd).